

Lukas 13, 22 – 30  
Buß- und Betttag 2017 in Oberholzklau  
Ulrike Steinseifer



Die Liebe Gottes, die Gnade unseres Herrn Jesus Christus und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes sei mit uns allen. Amen

Jesus nahm seinen Weg nach Jerusalem und lehrte die Menschen in den Städten und Dörfern. Da fragte einer: „Herr, stimmt es, dass nur wenige Menschen selig werden können?“ Jesus erwiderte: „Es ist eine schmale Tür und ihr müsst kämpfen, damit ihr hindurchgehen dürft. Ich versichere euch: Viele, die versuchen, hineinzukommen, werden es nicht schaffen. Schließlich wird der Herr zur Tür gehen und sie verriegeln. Dann werdet ihr von draußen her rufen: Herr, mach uns auf! Doch er wird euch von drinnen her antworten: Wer ist denn da? Woher kommt ihr? Ich kenne euch nicht.

Dann werdet ihr sagen: Wir waren doch deine Landsleute, haben Speise und Trank mit dir geteilt und du warst unser Lehrer auf unseren Gassen. Doch er wird euch erwidern: Ich kann nichts mit euch anfangen. Weg hier alle, ihr habt Böses getan.

Dann werdet ihr heulen und vor Schmerzen mit den Zähnen knirschen, wenn ihr seht, dass Abraham, Isaak und Jakob, sowie alle Propheten dort sind, wo Gott allein herrscht, und nur ihr selbst dürft nicht hinein.

Aus allen vier Himmelsrichtungen werden Heiden kommen und Platz nehmen an der Tafel in Gottes Reich. So werden die Heiden, die sonst die Letzten wären, die Ersten. Und ihr, die Erwählten, werdet die Letzten sein.“

Das Kirchenjahr geht zu Ende und am Ewigkeitssonntag werden Lieder gesungen wie: Wachet auf, ruft uns die Stimme, wo es dann heißt: „...wir folgen all zum Freudensaal und halten mit das Abendmahl...“ und: „... wir stehn im Chore der Engel hoch um deinen Thron ..“

Wir singen es so, als wäre es das Normalste von der Welt, dass wir dabei sind. Wer sollte denn schon dabei sein, wenn nicht wir? Als wären die Tischkarten mit unseren Namen schon als Platzreservierung bereit gestellt. Als wäre schon eine Liste herumgegangen, auf der wir besondere Wünsche eintragen können.

Wer so denkt, kann mit diesem Text ganz schnell fertig sein. Es ist doch alles geregelt, alles klar. Und es ist ja scheinbar ganz einfach: das eigentlich auserwählte Volk Israel erhält eine **Droh**botschaft: „Eure Väter im Glauben sind dabei, da kann Gott nicht hinter seine Zusagen zurück. Aber ihre Nachkommen, also ihr, seid höchstens Zaungäste.“ Hinterbänkler im besten Fall. Und wir Christen, die aus den Nationen, die aus den vier Himmelsrichtungen, hören die **Froh**botschaft: Wir sind ohne die Altlasten angetreten. Wir haben die guten Plätze ergattert. Happy End für alle Hinzuberufenen. Amen

Aber so einfach ist es nun mal nicht, denn die Aufforderung zur Buße endete ja nicht mit den Endzeitreden Jesu. Offensichtlich geht uns das Ganze also doch etwas an. Also wieder zurück auf Anfang. Jesus ist auf dem letzten Stück des Weges auf der Erde. Der Weg nach Jerusalem war kein netter Wochenendausflug. Es ist auch nicht der Weg, um anlässlich der Pilgerfeste mal wieder in Jerusalem zu sein und fröhlich zu feiern.

Vielmehr folgt Jesus seiner Bestimmung, und das heißt, seine Herrschaft über das erwählte Volk Israel und alle Völker der Erde anzutreten. Diese letzte Wegstrecke führt durch Schmerz, Einsamkeit und dann den Tod am Kreuz. Jesus geht entschlossen diesen Weg, denn er weiß, dass der vom Vater festgesetzte Zeitpunkt gekommen ist. Und auf diesem Weg nutzt er jede Gelegenheit, die Menschen aufzurütteln und aus ihrer satten Sicherheit zu holen.

Und so verläuft ein Gespräch ganz anders, als gedacht. Da stellt einer eine Frage. Vielleicht einer der Jünger, vielleicht einer, der zufällig vorbei gekommen ist, oder vielleicht sogar ein interessierter Bibellehrer oder sogar ein Pharisäer, der provozieren will. Der Fragesteller wird uns nicht vorgestellt, denn es spielt keine Rolle. Es könnte Jedermann und jede Frau sein. Es geht um die Frage, nicht um eine bestimmte Person. Eine interessante und rein theoretische Frage wird zu einer persönlichen Gewissensfrage und dringend warnendem Appell.

Das hat der Fragesteller so bestimmt nicht hören wollen. Vermutlich hat er eine Bestätigung seiner Einstellung erwartet. Bestimmt ist er nicht davon ausgegangen, dass er eine Aufforderung erhält, seine bisherige Lebensführung neu zu bedenken. Jesus aber sagt: wir wollen nicht philosophieren, wenn es um existenzielle Fragen der Glaubens- und Lebenspraxis geht. Das Thema ist viel zu ernst. Und damit ihr den Ernst der Lage versteht, mache ich es an einer Gleichnisgeschichte deutlich. Um dahin zu kommen, was wir Himmel nennen, gibt es ein letztes Hindernis zu überwinden. Der Weg dahin endet nämlich nicht an einem großen Scheunentor, das beide Flügel weit geöffnet hat, damit man auch in Zehnerreihen bequem hindurch kommen kann. Nein, da ist ein schmaler Eingang und das Gedränge ist groß.

Der Kampf an der Tür um den Einlass – irgendwie kennen wir das doch alle. Die einen beim Fußballspiel des Lieblingsvereins, die anderen bei Konzerten gerade aktueller sogenannter „Superstars“, wiederum andere bei einem der zahlreichen Ausverkäufe oder wenn ein brandaktueller Bestseller erstmals verkauft wird und der Autor Autogramme hält. Da scheut man keine Zeit und Mühe, das Ergebnis ist es den jeweiligen Menschen wohl wert.

Schade nur, dass ich noch nie so ein Gedränge am Sonntagmorgen vor der Kirche gesehen habe. Vielleicht liegt es daran, dass die Botschaft der Bibel eben kein Sonderangebot ist und „Jesus Christ, der Superstar“ nicht anschließend zur Autogrammstunde bereit steht. Oder sind wir vielleicht in dem Irrglauben gefangen: Mögen auch nur wenige gerettet werden, ich bin auf jeden Fall dabei, was soll ich mich da noch ablagen. Getauft, konfirmiert, vom Anfang an dabei, Katechismus gelernt, Ehrenamtstätigkeit und Bibel gelesen – was soll mir da schon groß passieren. Wenn es für mich dann mal so weit ist, werde ich es schon rechtzeitig mitbekommen und meinen Platz finden – und sei es kurz vor Toresschluss.

Bei einem Scheunentor mag das klappen, aber nicht bei der Tür, die Jesus beschreibt. Davor stehen Menschen, die hinein wollen. Die einen gehen hindurch, anderen wiederum gelingt dieses nicht. Bei einer schmalen Tür wird es schwierig, wenn man versucht, mit Rucksack und Koffer beladen hindurch zu kommen. Beladen mit dem Ballast der eigenen Verdienste, die man meint, erworben zu haben. Bepackt mit den Vorstellungen davon, wie man sich den Himmel erworben hat.

Auch wenn uns das gar nicht gefällt:

Bevor es gelingt, durch diese schmale Tür zu gehen, müssen wir uns verabschieden vom Ballast des Gutmenschentums und der erworbenen Gerechtigkeit vor Gott. Verdienstdenker sind unbekannt im Haus der Gnade, an dem Ort, an dem das geschenkte Leben gefeiert wird.

Und irgendwann ist es dann so weit, dass die Tür geschlossen wird. Kein Einlass mehr für die zu spät Gekommenen. Keine Karten mehr an der Abendkasse. Und die da vor der Tür denken, dass es sich hier nur um einen Irrtum handeln kann. Also machen sie lauthals auf sich aufmerksam. Und sind fassungslos, als der Hausherr, statt sie freudig zu begrüßen, nicht einmal erkennt. Und sie nennen einen seltsamen Grund als Türöffner: „Wir sind uns doch schon mal begegnet. Wir haben mit dir schon mal gegessen und getrunken und wenn du bei uns vorbeigekommen bist, haben wir dir auch zugehört.“ Und die Antwort ist sehr ernüchternd: na, wenn das alles ist, warum sollte ich dann öffnen?

Gott genügt es nicht, wenn wir ihn behandeln wie einen entfernten Verwandten, von dem man weiß, dass es ihn gibt, dem man gelegentlich begegnet und dann ist es aber auch genug. Jemanden kennen heißt noch nicht, ihm das eigene Leben anzuvertrauen. Volkszugehörigkeit allein reicht nicht. Weder bei dem jüdischen Volk noch bei dem Volk der Reformation, dem Kirchenvolk. Wer auf diese Art der Zugehörigkeit pocht, erhält eine eindeutige Antwort, wird ausgeschlossen und ist unerwünscht. Er wird zur displaced person, zum Menschen ohne Heimat, denn mit einer solchen Unverbindlichkeit kann Gott nichts anfangen. Vielmehr will er, dass wir „Vater“ zu ihm sagen und dann auch als seine Kinder in seinem Sinne leben.

Und da stehen sie nun, die Ausgeschlossenen, und bekommen auch noch vor Augen gestellt, was ihnen entgeht. Eine Art public viewing konfrontiert sie mit schmerzhaften Erkenntnissen. Da sind die, mit denen sie immer schon zusammen sein wollten. Die Väter und Mütter im Glauben, die Propheten und so viele, auf die man sich gefreut hat. Aber auch solche, von denen sie es gar nicht erwartet haben.

Das erinnert mich an eine Begebenheit:

Der große Theologe Karl Barth wurde einmal von einer Ärztin gefragt: „Werden wir unsere Lieben im Himmel wieder sehen?“ Und Barths Antwort: „Ja, das werden wir, aber die anderen auch.“

Wir haben keinen Einfluss auf die Gästeliste. Und der Zugang lässt sich nicht erzwingen, denn die Tür geht nur von innen auf. Und genau das geschieht in diesem Moment vor den draußen Stehenden. Eine große Völkerwallfahrt findet vor ihren Augen statt. Sie werden Zeugen für einen globalen Zugang zu der neuen Welt Gottes. Von wegen reservierte Plätze. Alles ist anders als gedacht.

Um diesen Text in seiner Schärfe ertragen zu können, ist es wichtig an den Anfang zurück zu kehren. Zu der schmalen Tür und an den Zeitpunkt, wo sie noch offen steht. Noch haben wir die Möglichkeit, all unsere Berechnungen, alle Verdienstgedanken und Vorstellungen wie einen Ballast abzuwerfen. Noch haben wir die Zeit, das Ruder rechtzeitig umzuwerfen, satte Sicherheit gegen Wachsamkeit zu tauschen und uns aufmachen an den Ort, wo Lebensfragen entschieden werden.

Jesus selbst hat von sich gesagt: Ich bin die Tür, wenn jemand durch mich eingeht, der wird selig werden.“ (Joh. 10,9) Und die Frage nach der Platzreservierung stellt sich dann nicht mehr, denn dabei sein ist alles. Es genügt, wenn wir mit dem Beter aus Psalm 84 sprechen können:

„Ich will lieber die Tür hüten in meines Gottes Haus als wohnen in der Gottlosen Hütten.“

Und einen kleinen Vorgeschmack davon können wir gleich erleben, wenn wir miteinander das Abendmahl feiern.

„Kommt her, ihr seid geladen, der Heiland rufet euch.  
Der süße Herr der Gnaden an Huld und Liebe reich,  
der Erd und Himmel lenkt  
will Gastmahl mit euch halten und wunderbar gestalten,  
was er in Liebe schenkt.“

Und der Friede Gottes, viel mehr als unsere Gedanken fassen können, sei ein Schutzwall und eine Wacht um unsere Herzen und Sinne, dass nichts und niemand uns von Jesus Christus trennen kann.

Amen